

Wie kommt Gebären in biblischen Texten vor? Die Autorin dieses Beitrags hat diese Frage systematisch untersucht und kommt zu Erkenntnissen, die Theologinnen und Theologen veranlassen könnten, neu über ihre Predigten von Geburten in der Bibel zu reflektieren, beginnend mit der Interpretation des berühmten Satzes „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären!“.

Luzia Sutter
Rehmann

Gebären als Arbeit gegen den Tod

Wie lesen wir biblische Texte über das Gebären? Mit Vorsicht. Diese Vorsicht hat Elisabeth Schüssler Fiorenza *hermeneutischen Verdacht* genannt (1988, 25). Damit hat sie die Schwierigkeit benannt, die Geschichte der Frauen zu finden, wenn Frauen und ihre Erfahrungen in androzentrischer Sprache und Perspektive unsichtbar gemacht werden. Die Perspektive auf das Gebären ist zu prüfen, denn Gebären ist etwas, das mit Frauen, dem Körper und mit Fruchtbarkeit zu tun hat, alles „Dinge“, denen in der westlichen Theologiegeschichte etwas Minderwertiges oder Gefährliches anhaftet und die deshalb an den Rand der Sichtbarkeit und des Interesses gedrängt wurden.

Wir können Texte, die vom Gebären handeln, nicht ohne kritische Prüfung unserer Kultur- und damit auch Auslegungsgeschichte lesen. Es gibt Kulturen, in denen Gebären als etwas Heiliges gilt oder zumindest als etwas, wo die göttliche Kraft ganz nahe ist – so zum Beispiel in der Bibel. In unserer christlich-westlichen Kultur aber, die durch den neuplatonistischen Dualismus von Körper und Geist hindurchgegangen ist, die das Christentum als Staatsreligion mit Herrschaft, Kontrolle und Macht über Menschen kennt, die bis in die Moderne hinein größte Mühe bekundet, allem, was „anders“ ist als der weiße, heterosexuelle, leistungsfähige, christliche Mann mit respektvoller Aufmerksamkeit gegenüber zu treten – in dieser Kul-

tur haftet dem Kindergebären etwas Zwiespältiges an.

Als Auslegerinnen und Ausleger, Leserinnen und Leser biblischer Texte müssen wir also bei unserer eigenen Wahrnehmung einsetzen. Wie nehmen wir Gebären wahr? Vom Hörensagen – was hören wir genau? Aus eigener Erfahrung – wie gehen wir mit unserer Erfahrung um? Verallgemeinern lässt sie sich nicht. Aber was ist daran wichtig? Und: Was haben wir theologisch gelernt über die Bedeutung des Gebärens? Was hat Gott mit Gebären zu tun – bei den einzelnen Gebärgeschichten, die wir erlebt haben, die uns erzählt wurden –, was wurde uns von der Kirche und der Universität dazu gelehrt? Diese Fragen zu stellen, hat die feministische Theologie in den Achtzigerjahren begonnen.

Ein Beispiel dazu möchte ich kurz anführen: „Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären!“ (Gen 3,16). In der zweiten Schöpfungsgeschichte lässt sich dieser Satz zwar in deutschen Übersetzungen, aber nicht im hebräischen Text finden. „Mit Schmerzen“ steht so nicht da. Vielmehr ist die Rede von *Arbeit* und *Anstrengung*. Diese Fehlübersetzung ist als kulturell bedingt zu kritisieren. In der Paradiesgeschichte wird kein Fluch auf das Gebären gelegt, noch überhaupt mit den Frauen verbunden. Dennoch hat diese Fehlübersetzung eine verheerende Wirkungsgeschichte hinter sich. Sie hat Frauen darin unterstützt, Schmerzen und Demütigungen beim Gebären als „Strafe“ hinzunehmen. Zudem wurde

die Arbeit der Mütter, ihre kulturelle Leistung der Erneuerung des Lebens, der Generationen, ihre Arbeit an der Welt nicht wahrgenommen.

In der Sicht vieler Ausleger geht es beim Gebären um das Hervorbringen der Nachkommenschaft, das Produzieren eines Sohnes. Damit wurden die Geburtsgeschichten von Mädchen ausgeblendet (von denen es in der Bibel keine gibt!), und die Gebäararbeit, die kreative, enorme, wunderbare Aktivität wurde von einem patriarchales Reproduktionssystem vereinnahmt. „In den Wehen liegen“, „Wehen haben“, „Kinder kriegen“ – auch sprachlich wird damit nicht vermittelt, was es heißt, Kindern „das Leben zu schenken“. In den biblischen Texten hingegen wird nirgends Schmerz in den Vordergrund gestellt, zumeist nicht einmal erwähnt. Wichtig ist vielmehr die *Kooperation* Gottes mit der Hebamme, der Mutter und dem Kindchen (z.B. Gen 4,1).

Erfahrung göttlichen Beistandes

Biblisch spielt „Gebären“ eine wichtige Rolle. Gebären stellte einen *Kampf um Leben* dar, dessen Ausgang keineswegs gewiss war. Viele Frauen verloren beim wiederholten Gebären ihre Gesundheit, ihre Kraft oder ihr Leben (Gen 35,18; 1. Sam 4,19). Die Erneuerung des Lebens in der Geburt der jungen Generation wurde als Segen empfunden. Grundsätzlich galt eine geglückte Geburt als eine Erfahrung des göttlichen Beistandes und damit der Nähe Gottes (Gen 4,1). Gott ist die Kraft, die den mütterlichen Schoss öffnet oder verschließt (Gen 20,1-18; 1. Sam 1,1-20).

Beim Untersuchen von biblischen Texten, die von Unfruchtbarkeit handeln, ist aber nicht die Rede vom Fehler oder Versagen der betroffenen Frau. Dennoch wird das Überwinden der Kinderlosigkeit als Herstellen von Gerechtigkeit gefeiert und bindet Gott in den weiblichen Lebenszusammenhang hinein. Gott schafft mit der Geburt eines lang ersehnten Kindes der von ihrer Familie gedemütigten Frau *Recht* (1. Sam 1,11). Dies ist eine Tradition, die die Bibel durchzieht, von den Stamm-Müttern Israels bis zu Elisabeth

und Maria. Frauen haben ihre Erfahrung der Hilfe, sei es während der Wehen oder um nicht länger als kinderlose Frau abgewertet und missachtet zu werden, als göttlich gewertet, als Hilfe des Gottes, „der mich anschaut“ (Gen 16,13; Gen 30,23; Lk 1,25), der mit der Not der Frauen mitgeht.

„Barmherzigkeit“ ist ein heute in der Alltagssprache unübliches Wort. Biblisch soll damit das ausgedrückt werden, was in der hebräischen Sprache mit *rahm* bezeichnet wird: Erbarmen, Mitleid, Mitgefühl, „compassion“. Doch dieselbe hebräische Sprachwurzel heißt auch Mutterschoss, Gebärmutter (Trible 1978). Was bei uns metaphorisch mit „Herz“ ausgedrückt wird, wurde im Hebräischen mit „Schoss, Gebärmutter“ benannt. Der Sitz von Gefühlen, Wärme, Lebenskraft wurde damit nicht nur mit einem weiblichen Organ verbunden, sondern auch mit der Erfahrung des Gebärens und Ringens um Leben. Damit wurde die Erfahrung des Segens, der aus dem Mutterschoss kommt, und die Erfahrung der Hilfe, die aus Gottes Hand kommt, zusammengebunden. Gott selbst wird immer wieder „gnädig und barmherzig“ genannt (Ps 111,4; Neh 9,17). Das heißt: Aus Gott kommt die Lebenskraft, die Erneuerung, aber auch die wahrhaftige, menschenfreundliche Gerechtigkeit (1. Kön 3,26; Jer 31,20; Hos 11,9).

Gebären als Ringen um Leben

In meiner Untersuchung des Gebärmotivs (1995) habe ich festgestellt, dass die herkömmliche Auslegung über Gebären befangen ist. Es ist eine problematische Reduzierung, im Gebären nur das Hervorbringen von Nachkommen und das Erleiden von Schmerzen zu sehen. Der Schritt zu einer Leidensverherrlichung ist dann klein: Geburtsschmerz wird zum Bild dafür, dass es „Dinge“ gibt, die erlitten werden müssen, die nur durch Schmerzen hindurch geschenkt werden. Der wichtige Aspekt *der Aktivität* und der *Befreiung* (Ent-Bindung) kommen damit nicht in den Blick.

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen. In der Offenbarung des Johannes fin-

den wir in der Mitte des Buches eine Vision, in deren Zentrum eine gebärende Frau steht. „Und ein großes Zeichen erschien am Himmel: eine Frau, von der Sonne umhüllt, und der Mond unterhalb ihrer Füße, und über ihrem Kopf eine Krone aus zwölf Sternen. Und sie war schwanger, und sie schrie laut in den Wehen, da sie gequält wurde, um zu gebären.“ (Offb 12,1-2)

Wenn wir weiterlesen, sehen wir den siebenköpfigen, feuerfarbenen Drachen, der das Kind der Frau fressen möchte (Offb 12,3-4). Wer quält die Frau? Wenn wir davon ausgehen, dass eine Geburt qualvoll und vor allem mit Schmerzen und Leiden verbunden ist, kann es passieren, dass wir die Biologie für die Qual dieser Frau verantwortlich machen. Sie litt einfach unter ihren Wehen. Aber der exegetische Befund widerspricht einer solchen Annahme. Nicht nur, dass Geburt sonst nicht mit Schmerzen assoziiert wird; noch vorsichtiger muss uns die Tatsache machen, dass *basanizomene* (V.2, „gequält“) an anderen Stellen „quälen, foltern, peinigen“ heißt und nie mit Gebären zusammen vorkommt.

Hier geht es also nicht darum, dass eine Frau in Wehen schreit. Das Partizip *basanizomene* bezieht sich auf die Folterqual, die die Frau vom Drachen erleidet. Der Drache ist es, der sie foltert, auf dass die Frau endlich



Das Picasso-Motiv „Maternity“ ist in aller Welt zu einem Symbol für das Stillen und die enge Verbundenheit von Mutter und Kind geworden.

gebäre und er ihr Kind fressen kann. Er quält die Schwangere, weil er ihr Kind haben will. Die Qual der Wehen dürfte vergleichsweise mit der Tatsache, dass ein Monster ihr Kindchen fressen will, gering gewesen sein. Die Frau schreit, nicht weil ihre „Natur“ ihr zu schaffen macht, sondern weil sie gefoltert wird.

In der Offenbarung des Johannes begegnen wir demselben Verb für Schreien (*krazein*)

auch bei Engeln (Offb 5,2; 7,2; 10,3; 18,2; 19,17). Durch das Schreien wird Gott herbeigerufen, der die Not wenden soll. Schreien heißt auch anrufen, um Hilfe rufen, ist Gebet und Enthüllung der Not. Das Schreien der gefolterten Frau findet denn auch Gehör: Der Drache erhält das Kind nicht, und die Frau kann fliehen. Sie findet einen Ort in der Wüste, „der von Gott bereitet ist“ (Offb 12,6). Gott hilft der schreienden Gebälerin. Doch ist seine Hilfe nicht im Himmel droben, sondern auf der Erde. Die Frau wird gestärkt (Offb 12,6) und findet einen Ort.

Was ist die Botschaft dieser apokalyptischen Vision? Je sorgfältiger wir sie einbetten in den Kontext der Offenbarung, aber auch in den damaligen Erfahrungshorizont mit Gebären, desto eher verstehen wir sie. Johannes machte mit dieser Vision auf *frauenspezifische Erfahrungen mit Gewalt* aufmerksam. Schlechte Ernährung, strenge körperliche Arbeit, wiederholtes Gebären, Kriege und politische Unruhen setzten Frauen zur Zeit des Johannes zu. Gebären war nicht nur an und für sich lebensbedrohlich, diese zusätzlichen Faktoren verschlechterten die Situation vor allem für Frauen im gebärfähigen Alter. Johannes schrieb zu einer Zeit, in der der jüdisch-römische Krieg zwar beendet, Palästina aber nach den langen Kriegsjahren ausgeblutet war. Krankheiten, Hunger, Unruhen schüttelten das Land (Offb 6,2-8). Die Situation hatte sich durch die jüdische Niederlage für alle jüdischen Menschen im Römischen Reich verschärft. Johannes war ein jüdischer Prophet, der auf der römischen Strafkolonie-Insel Patmos schreiben musste.

Eine Lektüre dieser Vision, die die gebärende Frau mit der Kirche, mit Maria oder Jerusalem allegorisierend erklären möchte, lenkt von diesen Nöten ab und macht die Erfahrungen von Frauen unsichtbar. Die Gewalt, die die Gebärende vom Monster Drachen erleidet, wird zudem als „natürlich“ verharmlost. Ihr Überleben angesichts des Drachen ist aber ein Wunder, das in einer allegorisierenden Lektüre verwischt wird: Denn natürlich kann der Drache der Kirche nichts anhaben... Aber: Wie können Frauen ange-

sichts der mehrfachen Bedrohung überleben? Wohin können sie fliehen, wo finden sie Unterstützung?

Johannes kennt einen Ort, wo Frauen willkommen sind, wo sie gestärkt werden (Offb 12,6). Er war nicht der Einzige, der solche Orte kannte: In den apokryphen Apostelakten der ersten zwei Jahrhunderte können wir Frauen finden, die in kleinen christlichen Gemeinschaften Heimat finden, die Gebälerin-Rolle hinter sich lassen und aufbrechen zu neuen Ufern. Johannes siedelt Hilfe für die fliehende Frau auf der Erde an, nicht im Himmel/Jenseits. Zudem hilft die Erde selbst nach, damit die Frau gerettet wird (Offb 12, 16).

Die Verwandlung der Erde

In zahlreichen apokalyptischen Texten finden wir die Erde aktiv, mitarbeitend, damit Gerechtigkeit auf ihr sprossen und blühen kann. Sie ist nicht nur Schauplatz der Gewalt, Ort der Not, sondern tut das ihr Mögliche, damit Verwandlung geschieht. So ist es zum Beispiel mit dem Bild *der bebenden Erde*, das wir im Zusammenhang mit dem Kommen Gottes finden.

„An jenen Tagen erbebt die Erde,
verfinstert sich die Sonne.

Dann bringt man Frieden auf die Erde und den Geist...“

Apok Elias 39,6102 (Schrage 1980, 266)

Was hier wie ein *Erdbeben* geschildert ist, ist die Geburt der neuen Welt. Auch in Psalmen finden wir dieses Beben:

„Mich hatten tödliche Wehen umfassen,
und die Bäche des Verderbens erschreckten mich,

da wankte und schwankte die Erde
und die Grundfeste der Erde erbeben...

doch Gott ward meine Stütze
und führte mich hinaus ins Weite,
befreite mich, weil er mich liebt.“

(Ps 18, 5.8.20)

Gott erscheint in diesem Psalm als Hebamme, die das Neugeborene hinausführt. Wir erfahren von Enge, Angst und Not und davon, wie das Beben zur heraustreibenden Kraft wird. Die Enge wird mit der Weite kontrastiert, die als Befreiung erlebt wird. Es fällt

nicht schwer, diese Erfahrungen mit einer Geburtserfahrung zu verbinden. Beben gehört tatsächlich zu Geburtsphänomenen. Gebärerfahrungen von zahlreichen Frauen zeigen, dass vor der Austreibungsphase, wenn die Wehentätigkeit gut vorangeschritten ist, ein Beben eintreten kann. Vor allem in liegender Position werden die Beine geschüttelt, so dass es gut ist, wenn jemand sie hält.

Im Hebräischen wird der Geburtsvorgang nach seinen von außen wahrnehmbaren Erscheinungen beschrieben: beben, sich winden, tanzen, kreisen, kreischen. Dieselben Verben wie für „gebären“ kommen auch in anderen Zusammenhängen vor, wie zum Beispiel bei großem Schrecken und Angst bei unmittelbarer Katastrophe. Sehr deutlich sehen wir die Vorstellung der gebärenden Kraft der Erde im 4. Esrabuch (geschrieben um 90 n. Chr.):

„Geh hin und frage die Schwangere,
ob nach neun Monaten noch ihr Schoß
das Kind bei sich behalten kann?
Ich sprach: Gewiss nicht, Herr!
Er sprach zu mir:
Dem Mutterschosse gleich sind in der
Unterwelt
die Wohnungen der Seelen.
Denn, wie eine gebärende Frau
Sich von ihren Wehen recht bald befreien
will,
so eilen jene auch,
zurückzugeben, was ihnen ward
von Anfang an anvertraut“.
(4. Esra 4,40-42)

Die Kammern der Erde (ihr Uterus, der in der Antike zum Teil mehrkammerig gedacht wurde) lassen die Verstorbenen aufstehen. Niemand kann diesen Prozess beeinflussen. Auch die Sünder – so die Angst des Propheten Esra – können die Auferstehung nicht aufhalten. So ist immer wieder von der Geburt der Toten die Rede. Die Erde soll ihre Kammern öffnen, damit die neue Welt Gestalt nehmen kann. Denn die neue Welt Gottes beginnt mit dem Herstellen von Gerechtigkeit für all diejenigen, deren Leben von Gewalt geprägt und zerstört wurde. So finden wir auch hier die Verbindung von Er-

neuerung des Lebens und Gerechtigkeit. Auch im Danielbuch heißt es:

„Und in jener Zeit wird dein Volk errettet, alle, die sich aufgezeichnet finden im Buch des Lebens. Und viele von denen, die schlafen im Erdenstaub, werden erwachen...“
(Dan 12,1-2)

Auch Johannes schreibt in dieser Tradition, wenn er von einem neuen Himmel und einer neuen Erde träumt. Alles muss sich verwandeln, wenn Gott bei den Menschen wohnen soll (Offb 21,1-3). Diese Verwandlung führt zum Öffnen der Räume unter der Erde:

„Und ich sah die Toten, die großen und die kleinen, vor dem Thron stehen, und es wurden Bücher geöffnet... Und das Meer gab seine Toten wieder, und der Tod und das Totenreich gaben ihre Toten.“ (Offb 20,12-13)

Hier finden wir nicht nur das Zurückgeben der Toten aus der Erde, respektive aus dem Meer und aus der Unterwelt. Hier finden wir auch die oben schon im Zusammenhang mit dem Gebären genannte, öffnende Kraft Gottes wieder (ebenso in 4. Esra 7,32). Die Erdräume entlassen die Toten, die Ermordeten, die Opfer von Krieg und Hunger. So wird die Erneuerung des Lebens mit Gerechtigkeit immer wieder verknüpft, ja muss zusammen gedacht werden. Das Gebären der Erde, das Öffnen ihres Schosses, das Zurückgeben der ihr anvertrauten Seelen geschieht in Kooperation mit Gott. Die Wehen der Erde gebären *Leben und Recht*. Es ist eine Art schöpferische Aufräume-Arbeit, die die Erde und Gott miteinander teilen. Denn in der neuen Welt Gottes soll es keine Altlasten mehr geben. Das Öffnen von Gräbern bringt die Spuren vergangener Gewalt zu Tage, so wie das Öffnen der Bücher die Wahrheit ans Licht bringt.

Leben und Gerechtigkeit

Die Aufarbeitung der androzentrischen Perspektive auf die Gebärarbeit zeigt, dass in biblischen und apokryphen Texten Gebären mehr und anders zur Sprache kommt als im Erleiden von Wehen und Produzieren von Söhnen. Gebären ist Ringen um Leben, um Hoffnung, bedeutet Kämpfen um eine lebenswerte Zukunft. Wenn alles gut geht und

Gott nahe ist, endet die Geburt mit der Entbindung, mit Befreiung und Neu-Anfang. Die Gebärbarbeit stellt somit eine Verwandlungskraft dar, sie fördert das neue Menschenwesen ans Licht der Welt und lässt auch die Mutter verwandelt zurück. Gebären als Arbeit gegen den Tod wird auch in den Geburtsliedern von Frauen erinnert, die Siegesliedern von Kriegern gleichen können (Gen 35,16-19; 1. Sam 2,1-10).

Wenn wir das Gebären nicht nur als biologisches Ereignis der Vermehrung betrachten, und es somit biologistisch in den Bereich des Instinkthaften, Naturhaften verbannen, können wir beginnen, eine Verbindung von Naturkraft und Transzendenz, eine spirituelle, theologische Dimension zu erkennen. Insbesondere in apokalyptischen Texten spielt die Kooperation zwischen Gott und Frauen, die im Gebären des neuen Lebens gipfelt, eine bedeutende Rolle. Die große Bedeutung, die *Öffnen* in der Offenbarung des Johannes einnimmt – Türen, Bücher, Augen und Ohren, das Meer, Himmel und Erde werden geöffnet – zeigt, dass die *öffnende Kraft* Gottes, die den Schoss der Frauen fruchtbar macht, zur zentralen Hoffnung wird. *Auferstehung der Toten* und *Geburt der neuen Welt* gehören im Bild der gebärenden Erde zusammen. Die Sehnsucht nach einer neuen Erde, auf der Recht und Leben blühen, lässt die Toten in ihren Kammern aufstehen und die Erde erzittern, so dass sie sich beeilt, ihre Kammern zu öffnen.

Der neue Himmel und die neue Erde fallen nicht einfach in den Schoß, sondern sie müssen errungen werden, in Zusammenarbeit mit der Kraft Gottes, die Wege eröffnet, Leben und Kräfte weckt.

Dr. Luzia Sutter Rehmann
Bäumlihofstrasse 198, CH-4058 Basel

Dr. Luzia Sutter Rehmann ist seit 1986 ordinierte Pfarrerin. Sie promovierte über das Gebärmotiv in der Apokalypik in Kassel. 1999 war sie Preisträgerin des Marga-Bührig-Förderpreises. Seit 2001 ist sie Privatdozentin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel.

Literatur

- Hammer, Margaret L.: Giving Birth, Reclaiming Biblical Metaphor for Pastoral Practice, Louisville 1994
- Keller, Catherine: Die Frau in der Wüste: ein feministisch-theologischer Midrasch zu Offb 12, in: Evangelische Theologie 50,1990, 414-432
- Scharbert, Josef: Der Schmerz im Alten Testament, Bonn 1955
- Schrage, Wolfgang: Der Friede auf der Erde, in: Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, Bd. V/3. Gütersloh 1980
- Schüngel-Straumann, Helenke: Genesis 1-11: „Die Urgeschichte“, In: L. Schottroff / M. Th. Wacker (Hrsg.): Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, S. 1-11
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth: „Biblische Grundlegung“. In: Kassel Maria (Hg.): Feministische Theologie – Perspektiven zur Orientierung. Stuttgart 1988, S. 13-44
- Sutter Rehmann, Luzia: Geh, frage die Gebälerin, Feministisch-befreiungstheologische Untersuchungen des Gebärmotivs in der Apokalypik, Gütersloh 1995
- Sutter Rehmann, Luzia: Vom Mut, genau hinzusehen, Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokalypik, Luzern 1998
- Trible, Phyllis: God and the Rhetoric of Sexuality, Philadelphia 1978

„Dass Gott in der menschlichen Gesellschaft und in den sozialen Strukturen geboren werden und heranwachsen muss und dass die Menschheit für diese Geburt und das Nähren Gottes verantwortlich ist, das ist die froheste Botschaft, die man sich denken kann.“

Matthew Fox

Matthew Fox, Philosoph, Theologe und Dominikanerpater, ist Leiter und Gründer des Instituts für Kultur und Schöpfungsspiritualität am Holy Names College in Oakland/Kalifornien

(zitiert aus: Matthew Fox: „Der große Segen“, Claudius Verlag, München 1991)